Preis 20 Pfennig

IB Illustrierter Beobachter

DONNERSTAG, 3. AUGUST 1944
19. JAHRGANG FOLGE 31

Mit herzlichen Heimatgrüßen
an die Front von:

....

....

VERLAG FRANZ EHER NACHF. G.M.B.H. MÜNCHEN 22



Knut Hamsun besucht ein deutsches U-Boot.

Der große norwegische Dichter, der am 4. August seinen 85. Geburtstag begeht, blättert in dem Gästebuch, um sich dann selbst einzutragen. Weitere Bilder von diesem Besuch im Innern des Heftes.

Bildbericht von Langl/Pincornelly (Sch.)



SÜD-WESTLICH VON CAEN

Aus dem Tagebuch der Kriegsberichter Helmut Grosse und Th. Seibert



Es war sein Verdienst.
Der Durchbruch war gescheitert, das ersehnte Ziel der Invasoren aufs neue in die Ferne gerückt. Die örtliche deutsche Führung hatte Zeit gewonnen, die gefährliche Frontlücke zu schließen. Und die Männer, denen dieser wichtige Abwehrerfolg zu danken war, waren — Flakkanoniere der Luftwaffe. Sie hatten aus eigener Initiative den Kampf gegen die Panzer und die Begleitinfanterie unverzüglich aufgenommen und trotz eigener schwerer Ausfälle siegreich durchgeführt. Der junge Abteilungskommandeur, hier im Bilde, hat selbst eines der 8,8-Geschütze bedient, als die Gefahr am höchsten gestiegen war.



Sie packen zu, wo sie können...
Frauen und Regenschirme auf dem Schlachtfeld? Der Krieg zeichnet seltsame Bilder! Diesen Flüchtlingen aus G. ist das kleine Fahrzeug aus dem Leim gegangen, und die freundlichen Helfer, die sich hier um die Reparatur bemühen, sind Flakkanoniere. Sie nutzen die Feuerpause zu diesem kleinen Samariterdienst aus.

Im Feuer unserer Batterien liegengeblieben...
Südlich des Dörfchens G. dehnt sich der breite, flache Rücken einer Höhe bis hinab zum Dorfe E. Auf dieser weiten, freien Fläche erschienen an einem der letzten Junitage die Kolosse der Sherman-Panzer, die nach heißen Kämpfen mit einer ϟϟ-Panzerdivision durchgestoßen waren und das Ziel — die Ornebrücken im Süden von Caen — nun zügig zu erreichen hofften, dichtauf gefolgt von motorisierter britischer Infanterie. Wohl hatte die feindliche Aufklärung erkannt, daß jenseits von G. noch deutsche Batterien standen, aber das Vernichtungsfeuer der britischen Artillerie und der Panzer selbst ließ deren Ausschaltung als gewiß erscheinen. In dem Augenblick jedoch, in dem die britischen Panzerspitzen den Kamm der Höhe überschritten, standen die beiden ersten Shermans in Flammen, getroffen von deutschen Granaten. Und bevor die Feuerstellung dieses unerwarteten Gegners noch erkannt war, erhielten andere englische Panzergruppen, nagelneue „Cromwell" darunter, gleichfalls schweres Feuer. Unter Verlust von insgesamt neun schweren Panzern zog sich der Brite eilig zurück.

Der deutsche Soldat, dessen einzigartiges Heldentum alle Welt zur Bewunderung zwingt, ist in seinen kampffreien Stunden ein Meister der Lebenskunst und der Zeiteinteilung. Der Landser, der es fertigbringt, in den unmöglichsten Lagen zu schlafen, hat in seiner wachen Freizeit immer etwas zu tun. Es ist ein Bastler, ein Improvisator, beinahe ein Zauberer, und zu Zeiten, wenn es ans „Klöhnen" geht, ein Philosoph.

Auch hier wird gedroschen. →
Die Kameraden nebenan haben indessen in gut getarnter Deckung das „Gebetbuch des Teufels", die Spielkarten, herausgeholt, nachdem der Magen zu seinem Recht gekommen ist. So eine Skatpartie lenkt die Gedanken von der schweren Stunde ab, die unmittelbar hinter den Männern liegt, und macht sie innerlich frisch für die nächste Anspannung der Nerven und Sinne.







Fachleute in Feindwaffen.

Einen ganz großen Raum in des Landsers Gedanken und Interessen nehmen der Feind und seine Waffen ein. Diese jungen Panzergrenadiere hier erklärten uns das englische Pakgeschütz samt seinem Schlepper, das sie vor wenigen Stunden erbeutet hatten. Mit der Kennermiene von Waffenkonstrukteuren zeigten sie uns seine Vor- und Nachteile und boten uns großmütig von den Virginia-Zigaretten an, die sie im Gepäck der geflohenen Pakbesatzung gefunden hatten. Eben verabschieden sie sich mit lustigen Zurufen von einem Kameraden, der in wichtiger Mission aufbricht.

Eisenhower versprach es anders...

Dieser Kamerad, der sich eben verabschiedet hat, muß den gefangenen Geschützführer der Pak zum nahen Regimentsgefechtsstand bringen. Im niedergeschlagenen Gesicht des englischen Korporals spiegelt sich noch deutlich das unerwartete Erlebnis dieses Tages. Seine kalten grauen Augen musterten wieder und wieder die jungen Gestalten seiner Bezwinger. Dieser Blick verriet unmißverständlich, daß er es in seinem angeborenen britischen Dünkel und seiner Siegesgewißheit einfach noch nicht begreifen kann, wie rasch man mit ihm und seinen Leuten fertig geworden ist. Er findet keine Brücke zwischen der hochtrabenden Invasionsbotschaft Eisenhowers, die er, wie alle seine Kameraden, in der Tasche trägt, und der rauhen Wirklichkeit der normannischen Schlacht. Er hatte sich alles ganz anders vorgestellt...

VON UNSEREN BOMBEN ZERSCHLAGEN: AMERIKANISCHE KAMPFMASCHINEN IM OSTEN

USA-Bomber – in der Sowjetunion am Boden zerstört. PK.-Luftwaffe (PBZ.)

Das Ergebnis des deutschen Angriffs auf Poltawa. Das Bild zeigt nur einen Teilausschnitt des Wirkungsbildes, um die vernichteten Maschinen besser erkennen zu lassen

Montgomery fand harte Gegner

Innerhalb weniger Stunden erfolgte in dem Raum, von dem diese Bilder berichten, der achte Angriff feindlicher Jagdbomber auf unsere Sicherungen. Die aufsteigenden schwarzen Qualmwolken brennender Häuser verdüstern den Himmel. Zwischen den Wolkenfetzen jagen die Feindflugzeuge einher, die Rauchpilze der eingeschlagenen Bomben weichen immer wieder neuen. Aber inmitten der von den Lufthunnen zerstörten normannischen Städte erhebt sich die lebendige Mauer der deutschen Abwehr.

ϟϟ-PK.-Aufnahmen: ϟϟ-Kriegsberichter Mielke.



Hier beißen sie auf Granit!

„Panther" sind am Rande einer Straße aufgefahren. Gut getarnt eröffnen sie schon auf große Entfernung das Feuer auf die immer wieder anrollenden Sherman-Panzer. Mit blechernem Geräusch fliegen die Kartuschen neben den Panzer.



Die ermordete Stadt.

Diese Steinhalden waren einst Straßen. In diesen Häusern sind einst Menschen glücklich gewesen. Heute ist die Stadt tot. Keine menschliche Stimme ist zu hören, nur das Nachrutschen von Trümmern und das Rieseln von Schutt.



Einer der wenigen Überlebenden.

Er war während des Angriffs zufällig nicht in der Stadt. Nun irrt er verstört zwischen den Trümmern umher. Es ist ihm nicht einmal mehr möglich, die Stelle zu finden, an der einst sein Heim gestanden hat. Auch dürfte er sich über die anglo-amerikanischen Befreier seine eigenen Gedanken machen.



Feiner Sprühregen fällt vom Himmel.

Das ist der sogenannte „Kanalregen". Für die ϟϟ-Panzergrenadiere hat er den Vorteil, daß sie von den feindlichen Tieffliegern weniger belästigt werden. Unbehelligt aus der Luft können sie sich dem weiteren Ausbau ihrer Stellungen widmen.



Das Polster hilft ihm Kräfte sparen!

Der elegante Klubsessel aus einem von anglo-amerikanischen Terrorfliegern vernichteten Wohnhaus will nicht recht zur lehmverkrusteten Uniform des Fernsprechpostens passen, aber er erfüllt eine wohltätige Aufgabe.

Form oder Farbe

ENTWICKELUNGS-PSYCHOLOGISCHE VERSUCHE AN KINDERN UND JUGENDLICHEN

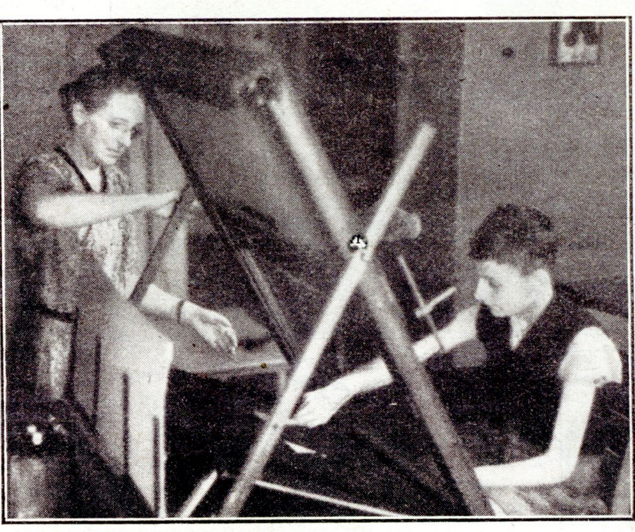
BILDBERICHT VON LENKA VON KOERBER

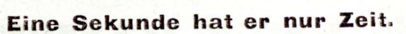


Er entscheidet sich rasch: Farbe!
Auf dem Tisch liegen ein gelbes Dreieck und ein grünes Viereck, oben ein gelbes Viereck. Der Junge wird gefragt: „Ist eins von denen hier unten so wie das hier oben?" — „Das und das ist gleich", sagt er und zeigt erst auf das gelbe Dreieck und dann auf das gelbe Viereck, und entscheidet sich damit für die farbgleichen Dinge.



„Es dürfen keinerlei Suggestivfragen an die Kinder gerichtet werden."
Professor Volkelt, Leipzig, weist zu Beginn des entwickelungspsychologischen Praktikums sehr eindringlich darauf hin, die Kinder nicht abzulenken. Durch einen Spiegel beobachten die Studierenden die psychologischen Versuche







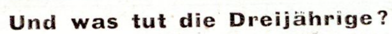
Eine Sekunde hat er nur Zeit.
Der Schnellwahlapparat des Professors Volkelt zwingt die größeren Kinder dazu, ihre Wahl schnell zu treffen. Zuerst ist der Apparat geschlossen. Hinter die verschlossene Klappe hat die Assistentin ein gelbes Dreieck und ein rotes Viereck gelegt. Sie zeigt dem Jungen ein rotes Dreieck. Als die Klappe hochschnellt, wählt er das rote Viereck und damit die Farbe.

Sie wählt anders.
Die Assistentin zeigt dem Mädchen ein rotes Dreieck und sagt: „Wenn die Klappe hochgeht, siehst du zweierlei. Zeige mir schnell, welches so ist, wie das, was ich dir hier zeige." Die Klappe fliegt hoch, und das Mädchen entscheidet sich blitzschnell für das gelbe Dreieck und damit für die Formgleiche.





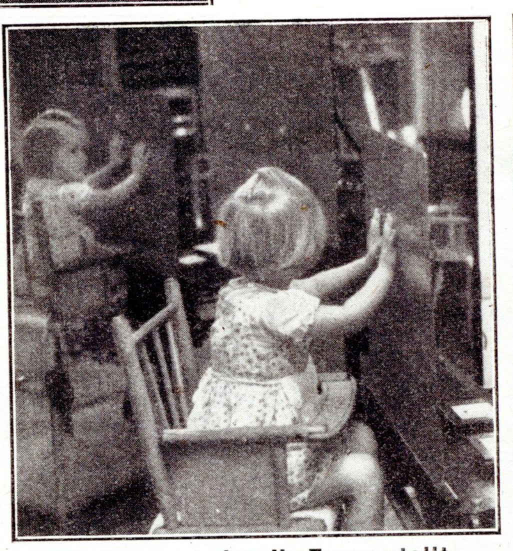




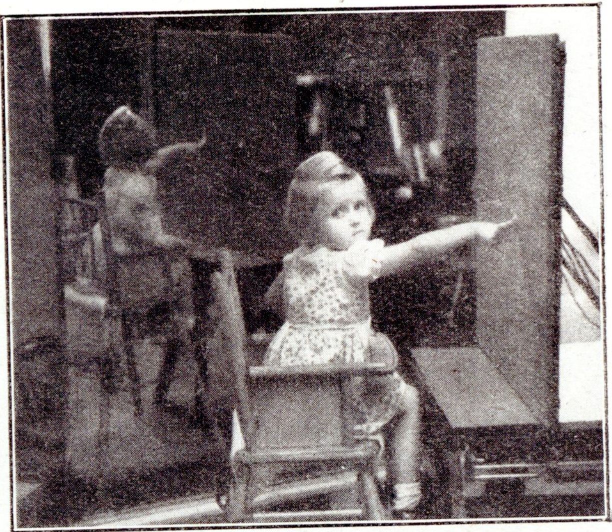
Und was tut die Dreijährige?
Verschmitzt schaut sie sich die bunten Pappblättchen an. Dies neue Spiel macht ihr großen Spaß. Bei jedem Versuch, der mit ihr gemacht wird, bezeichnet sie die farbgleichen als die zusammengehörigen.

Die Farb-Form-Versuche, die im Psychologisch-pädagogischen Institut der Universität Leipzig unter der Leitung von Professor Dr. Volkelt seit Jahren durchgeführt werden, erhellen die seelische Entwickelung des Menschen und zeigen einen Weg zu seiner typologischen Einordnung. — Obwohl diese Versuche bereits vielfach interessante Ergebnisse erzielten, bergen sie noch immer ungelöste Probleme. Eindeutig hat sich jedoch erwiesen, daß bei bestimmten Aufgaben im Erleben jüngerer Kinder die Farbe dominiert, während mit zunehmendem Alter mehr und mehr die Form beachtet wird.

Wir beobachten zunächst die Versuche mit kleinen Kindern. Hinter einem Schirm baut die Assistentin eine farbige Figurengruppe auf. Die Instruktion, die dem Kinde gegeben wird, darf in keiner Weise auf Form oder Farbe hindeuten. Deshalb sagt die Assistentin: „Hier oben ist etwas, und hier unten liegen auch welche. Ist eine von denen hier unten so wie das hier oben?" Auf dem Tisch liegen z. B. oben ein gelbes Viereck und unten ein gelbes Dreieck und ein grünes Viereck. Sofort zeigt das Kind auf das gelbe Dreieck und entscheidet sich damit für die Farbe. Größere Kinder zwingt der Schnellwahlapparat zu rascher Entscheidung, die erst mit zunehmendem Alter auch auf die Form fällt.



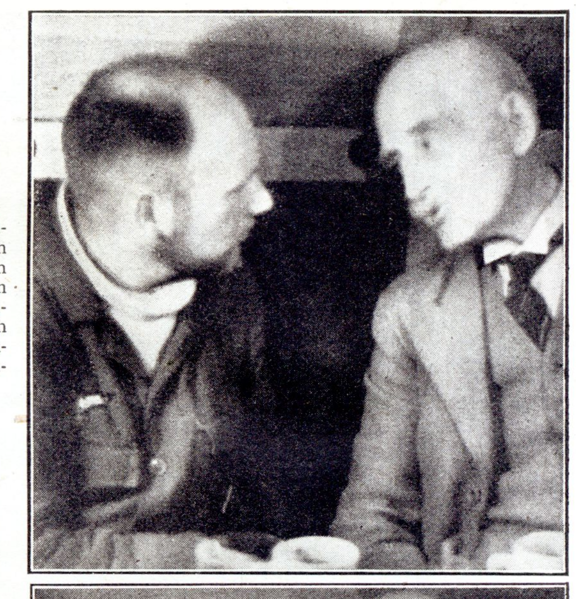
Ein Apparat, der die Frage stellt . . .
Mit Begeisterung drückt das kleine Mädchen die Klappe dieses Klingelapparates herunter, um dann auf das größere Sternchen zu tippen. Auf diese Weise kann beispielsweise das Augenmaß genau geprüft werden.



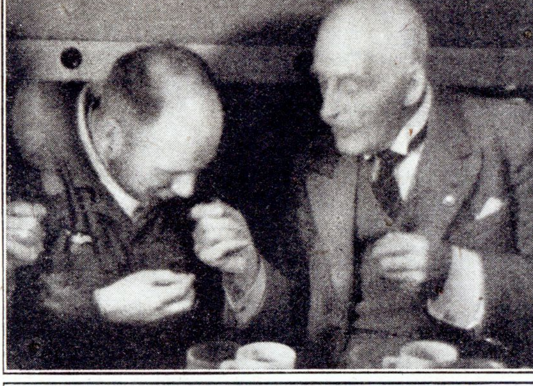
. . . welcher Gegenstand der größere ist.
Triumphierend klingelt die Kleine. Man hat mit ihr in sprachfreier Methode mit vielen anderen Formen Versuche gemacht. Stets fand sie das größere Objekt heraus. Bereits 1¾ Jahre alte Kinder erkannten feinste Größenunterschiede.



Das geheimnisvolle Innere des Bootes
mit der verwirrenden Anordnung der technischen Mittel fesselt den Blick Knut Hamsuns schon beim Eintritt.



„Zweimal war ich in Amerika“,
so erzählt der Dichter. „Erst war ich auf einer Farm, dann in der Prärie. Auch zum Straßenbahnschaffner brachte ich es und zum Verkäufer in einer Trinkbude.“



Die Kostprobe.
Als der Kommandant der Ansicht ist, daß Kautabak doch wohl nicht immer der richtige Ersatz für eine Zigarre oder eine Zigarette sei, schneidet ihm Knut Hamsun ein Stückchen ab, das der Kommandant nun probieren muß. Doch blieb er danach der Ansicht, daß das „heiße“ Rauchen besser sei als das „kalte“.

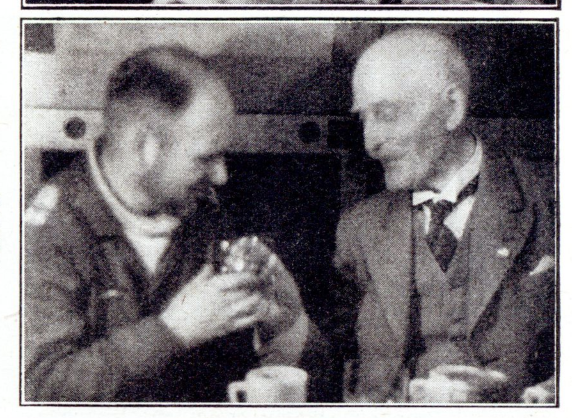


Bilder der Angehörigen.
Knut Hamsun zeigt Aufnahmen seiner Familie; der Kommandant ebenfalls. Dem Dichter gefielen die Familienbilder des Kommandanten so gut, daß er sich eines davon ausbat.

KNUT HAMSUN GEHÖRT EUROPA

Am Periskop des U-Bootes.

PK.-Aufnahmen: Kriegsberichter Langl/ Pincornelly (Sch.)



Und nun erst mal „prosit!“
Ein steifer Grog nach Seemannsbrauch ist auch dem Dichter als altem Fahrensmann nicht unlieb.



„Alles Soldatenglück Euch und den deutschen Sieg!“
Der Dichter, dem es auf dem deutschen U-Boot gut gefallen hat, grüßt noch einmal die Besatzung und wünscht ihr den Enderfolg des deutschen Sieges.



Der Dank an den großen Dichter.
Auch ein allerletztes Lied singen die Männer des U-Bootes noch dem scheidenden Gaste, den bei sich gesehen zu haben, allen unvergeßlich sein wird.



ROMAN VON LOTHAR FREUND

(4. Fortsetzung.)

Der Schluß in Folge 30:

Zorniger Groll und tiefste Enttäuschung über den Verräter und Undankbaren, der sein Unrecht nicht einzusehen vermocht und keinen Versuch gemacht hatte, es mit männlicher Offenheit einzugestehen, hatten ihn so übermannt, daß eine jähe Aufwallung die ursprüngliche Absicht, den anderen dennoch zu schonen, überwunden und ihn zu einem Schuß bewogen hatte, dessen Treffsicherheit und bewußte Milde er sich allerdings in jeder Sekunde sicher gewesen war.

Und mit Recht. Haargenau hatte die Kugel dort getroffen, wo sie sollte, und der Graf Nordenfjeld befand sich allen Nachrichten zufolge nach einem kurzen Wundfieber bereits auf dem Wege der Besserung.

Aber die rachsüchtige Befriedigung über diese Handlungsweise wurde oft von quälendem Unbehagen und Selbstvorwürfen unterbrochen, und es gab Augenblicke, da sich der Hauptmann von Mellenthin dieser Tat als unedel und ungerecht schämte. Freilich auch wieder solche, da er gegen sich selbst wütete und es bereute, den Mann nicht getötet zu haben, der ihn so tief enttäuscht und in seinen heiligsten Gefühlen gekränkt hatte. Er hatte dem anderen vertraut, ihn mit all seinen Torheiten geliebt, sich um ihn gesorgt und wie für einen jüngeren Bruder verantwortlich gefühlt. Diese Freundschaft, die für ihn etwas Heiliges und Unantastbares gewesen war, hatte einen Teil seines Lebens gebildet, und die Liebe zu Bettina hatte diesen Kreis köstlich und herrlich geschlossen.

Nur mit verzehrender Bitterkeit vermochte er seine kleine eiserne Kassette anzuschauen, in der zweitausendfünfhundert Taler, aus Spielgewinn und eigenen Ersparnissen bestehend, vergeblich der Gelegenheit geharrt hatten, Nils von einem Teil seiner Sorgen zu befreien.

Nun gehörte dies alles schon der Vergangenheit an und war ganz begraben und verschüttet. Der Freund hatte sich als Feind erwiesen, und die Geliebte gab ihm nicht einmal die Möglichkeit, sich zu rechtfertigen. Man verwarf ihn ungehört und ohne die primitivsten Gebote der Gerechtigkeit zu beachten. Jeder Versuch war ergebnislos verlaufen. Er sah noch das verzweifelte und bekümmerte Gesicht des alten Dieners im Palais Schimmelmann, als dieser ihn im Auftrag der Komtesse Nordenfjeld wie einen Bittsteller abgewiesen hatte. Auch sein Brief war ungeöffnet zurückgekommen und damit die letzte Möglichkeit endgültig gescheitert.

Seitdem war der Hauptmann von Mellenthin noch härter und verschlossener geworden. Keine Muskel in seinem Gesicht hatte sich bewegt, als man ihm diesen Schimpf angetan hatte. Nur der alte Friedrich war in ein hilfloses Schluchzen ausgebrochen, als er die Wirkung der Abweisung erkannte.

Auch die hämische Mitteilung eines Kameraden, der unter der harmlosen Miene schlecht die giftige Schadenfreude verbarg, die er empfand, hatte diesen Panzer nicht zu durchdringen vermocht. Aber der Pfeil hatte gesessen, und das Herz brannte wie eine offene Wunde, seitdem man ihm zugetragen hatte, daß der Marquis Pierre d'Avergne nun zu den Intimen des Hauses Schimmelmann gehörte und Bettinas steter Begleiter geworden war.

Lange stand der Einsame am Rand des großen Platzes und sah zum Himmel hinauf, ehe er den Kopf senkte und mit schweren, sporenklirrenden Schritten der Festungskommandantur zustrebte. Über dem Portal schimmerte eine Laterne wie ein Leuchtzeichen trüb durch die Nacht. Wuchtig stand der ungefüge Schatten des alten großen Gebäudes.

Der Posten stellte sein Herumstampfen ein und spähte achtsam nach dem Näherkommenden, um schließlich zum Schilderhaus zu eilen und nach hastigen Gewehrgriffen zur Bildsäule zu erstarren.

Jürgen grüßte und betrat die Halle. Er schritt an den hölzernen Stützen vorüber, in denen in langen Reihen die Musketen mit ihren schwach blinkenden Läufen ruhten, und winkte den in der Tür des Wachzimmers auftauchenden Korporal heran, um sich eine Laterne geben zu lassen.

Mit hastigen Schritten erschien der Wachoffizier, Leutnant Jörgensen, und knöpfte sich schnell den Uniformrock zu, als er den späten Besucher erkannte.

„Ist etwas geschehen, Herr Hauptmann?" fragte er erstaunt und nicht ohne Bestürzung.

Jürgen gab ihm kurz Bescheid und nahm den zinnernen Leuchter mit der trüb brennenden Kerze, den ein Soldat brachte, um wenig später die Treppe hinaufzusteigen. Groß und ungefüg begleitete ihn sein Schatten an der Wand, während hinter ihm die Wachstube langsam wieder zu ihrem alten geräuschvollen Leben erwachte. Im ersten Stock ging er langsam und behutsam den Gang entlang, um das Licht, dessen Flämmchen unter dem Luftzug zu erlöschen drohte, vor dem Ausgehen zu bewahren.

Sein Gesicht war grimmig verzogen, und die schützend vor die Kerze gehaltene Hand glich fast mehr einer Faust. Der Leutnant hatte ihn so eigenartig wie mitleidig angesehen, gerade so, als wollte er zum Ausdruck bringen, daß er den Arbeitseifer des anderen sehr wohl verstehe.

Narrheit, dachte Jürgen zornig, sieht man es mir etwa gar an, daß ich Kummer habe? Den Teufel auch, sie werden sich die Mäuler schön zerreißen. Da ist gar mancher, der mir die Vertrautheit mit Bettina nicht gegönnt hat und nun seine Zeit für gekommen hält. Und sämtliche Klatschbasen beiderlei Geschlechtes werden geifern und tratschen und alle Beteiligten mit Unrat bewerfen, wobei ich selbstverständlich als allein schuldig am schlechtesten wegkommen werde. Mögen sie es tun, ich bin nicht wehleidig und kann mich wehren. Man kennt mich auch wohl gut genug, um zu wissen, daß ich nötigenfalls nicht nur den Degen für meine Ehre ziehe, sondern auch —

Er hatte zerstreut und ohne Aufmerksamkeit die Tür seines Arbeitszimmers geöffnet. Nun riß ihn eine jähe ungeheuerliche Überraschung aus allen Betrachtungen und bannte ihn regungslos an die Schwelle.

Leer und dunkel hatte er den vertrauten Raum erwartet. Und jetzt lag er im geisterhaften Schimmer einer Blendlaterne, die, auf dem Schreibtisch stehend, ihren engbegrenzten Lichtkegel über zahlreiche Papiere auf der Platte warf. Ein vor Schreck verzerrtes Gesicht mit entsetzt flackernden Augen starrte ihn an, und der Mann in der Uniform eines Ingenieurkorporals, in dem der Hauptmann einen Schreiber der Kommandantur erkannte, duckte sich wie ein in die Enge getriebenes Raubtier zusammen.

„Rosencranz?!" flüsterte Jürgen ungläubig und machte einen Schritt vorwärts.

Aber der andere überwand die Überraschung, auf die er bei seinem verbrecherischen Tun gefaßt sein mußte, rascher. Mit einem wilden, unartikulierten Stöhnen warf er sich dem Offizier entgegen, der den Leuchter fallen ließ und zu spät nach dem Degen griff. Hart prallten die beiden Körper zusammen. Mellenthin wurde von dem plötzlichen Ansturm beiseite geschleudert, stürzte zu Boden und schlug mit dem Kopf schwer gegen ein Regal, indes der Flüchtling strauchelnd die rettende Türöffnung gewann und verschwand.

Als der Hauptmann, noch halb betäubt, sich aufgerafft und den langen düsteren Korridor erreicht hatte, war von dem Spion nichts mehr zu sehen oder zu hören. In wilder Hast jagte er die Treppe zu, mit lautem Rufen die Wache alarmierend. Ständig in Gefahr, sich die Glieder zu brechen, jagte er die Stufen hinunter und geriet unten in die aus dem Wachzimmer drängenden Musketiere, die, größtenteils noch halb verschlafen und nicht richtig bekleidet, sich völlig verständnislos und überrascht zu einem wirren Haufen zusammenballten, der alle und alles behinderte.

Der Korporal Rosencranz war nirgends zu erblicken. Mit Faustschlägen und wildem Anschreien bahnte sich der Hauptmann einen Weg, wobei er sehr unsanft mit den Verdutzten verfuhr. Endlich erreichte er das Freie. Ein Blick auf den Posten, der sich soeben mit schmerzlich verzogenem Gesicht vom Boden erhob, sagte ihm genug, er ergriff das schwere Gewehr, das der Überrumpelte verloren hatte, hob es und preßte den Kolben an die Wange. Kaltblütig zielte er auf den Schatten, der drüben durch die Nacht huschend fast schon die bergende Gasse erreicht hatte. Der Hahn schlug auf die Pfanne, ein Feuerstrahl schoß aus der Mündung. Vorbei! Mit einem grimmigen Fluch warf der Hauptmann von Mellenthin die nutzlose Waffe krachend auf das Pflaster, ohne sich einen Deut darum zu kümmern, daß das Holz splitterte. Dann wandte er sich zurück, um mit Donnerstimme und der ganzen zornigen Härte seiner Enttäuschung über das Versagen der Wache Ordnung in den Wirrwarr zu bringen und die Verfolgung zu organisieren.

Der Leutnant Jörgensen vergaß die folgende Viertelstunde in seinem ganzen Leben nicht wieder, und den meisten seiner Untergebenen erging es nicht anders. Dann war alles getan. Ordonnanzen zum Hafen und sämtlichen Torwachen gesandt und mehrere Patrouillen klirrend und stampfend in der Nacht verschwunden, um den Spion zu verfolgen.

„Entsetzlich," murmelte der Leutnant Jörgensen, langsam zur Besinnung kommend, nachdem ihm ein vorsichtiger Blick gezeigt hatte, daß das schlimmste Gewitter offenbar vorüber war. „Rosencranz?! Gerade für ihn hätte ich die Hand ins Feuer gelegt."

„Ich auch," antwortete der Hauptmann barsch. „Er war ein properer und zuverlässiger Kerl. Der Teufel mag die Kujone holen, die ihn dazu gebracht haben. Achten Sie auf den Hafen, Herr! Alle Tore der Festung sind geschlossen, er kann nur hoffen, sich auf ein Schiff zu retten!"

Der Leutnant salutierte. „Zu Befehl, Herr Hauptmann. Darf ich mir gehorsamst eine Frage gestatten? Hat Rosencranz etwas erbeutet, Herr Hauptmann?"

„Das will ich gerade feststellen," erwiderte Jürgen grimmig und wandte sich zum Gehen. „In einer Stunde erwarte ich Ihre Meldung. Au revoir!"

In seinem Kabinett angekommen, schob er die Blendlaterne beiseite, die nach wie vor brannte, und entzündete die Kerzen des sechsarmigen Leuchters mit einer Sorgfalt, die seiner Selbstbeherrschung ein vorzügliches Zeugnis ausstellte. Niemand wußte besser als er, daß die Dokumente, denen der Verräter seine Aufmerksamkeit geschenkt hatte, eine Bedeutung besaßen, die von nichts übertroffen wurde. Es waren die Pläne und Karten der Festung Kopenhagen, und der eiserne Wandschrank, der sie sonst barg, war mit einem zurückgelassenen Nachschlüssel geöffnet worden, der sich in nichts von dem unterschied, den Jürgen auf der Brust trug.

Mit vor Erregung und Spannung leicht zitternden Fingern widmete er sich nach dieser Feststellung der Durchsicht und Überprüfung der Papiere, die Rosencranz offensichtlich nach besonderer Anordnung sortiert hatte. Ein großer Stoß schien achtlos beiseitegelegt und nur ein wesentlich kleinerer sein besonderes Interesse erregt zu haben. Dünnes Papier, das gebrauchte Schreibzeug und eine angefangene Skizze verrieten, daß er sie hätte kopieren wollen.

Fast zwei Stunden nahm die Kontrolle der zahlreichen Dokumente mit den verschiedenfarbigen Linien, den Schraffierungen, Zahlen und Bezeichnungen, die dem Eingeweihten hier bombensichere Kasematten, Geschützaufstellungen und Batterien und dort Wälle, Palisaden und Gräben anzeigten, in Anspruch. Dann lehnte er sich befriedigt zurück und nahm eine starke Prise aus der Tabatière. Alle Pläne waren da, keiner fehlte, überdies sprachen alle Anzeichen dafür, daß Rosencranz schon im Beginn seiner verbrecherischen Tätigkeit gestört worden war und keine Kopie hatte vollenden und rauben können.

Und aus dem Material, das er aussortiert hatte, ließ sich erkennen, daß seine geheimen Auftraggeber sich ausschließlich oder mindestens hauptsächlich für die Landbefestigungen Kopenhagens und nicht für die Seedefension interessierten.

Dies war eine höchst bemerkenswerte Tatsache, die Anlaß zu sorgfältigen Überlegungen bot und sicherlich mehr verriet, als den neugierigen Herrschaften lieb sein mochte.

Ein kurzes Klopfen riß ihn aus seinen Betrachtungen. Leutnant Jörgensen trat ein und meldete mit verkniffenem Gesicht und spürbarem Unbehagen, daß die Verfolgung ergebnislos verlaufen wäre, alle notwendigen Maßnahmen aber getroffen seien.

„Eh bien," nickte der Hauptmann, ohne sonderliche Enttäuschung zu verraten. „Er wird sich schon noch in dem ausgelegten Netz fangen. Und wenn nicht, Schaden hat er keinen angerichtet, es ist beim Versuch geblieben. Im Gegenteil, vielleicht hat er uns mit seiner Schuftigkeit noch einen Gefallen getan."

Der Offizier der Wache sah ihn verdutzt an.

„Das verstehe ich nicht, Herr Hauptmann," gestand er kleinlaut.

„Das, mein lieber Jörgensen, ist auch nicht notwendig," antwortete der Hauptmann von Mellenthin mit einem grimmigen Lachen.

13.

Der General von Peymann setzte sich schwerfällig in den bequemen Sessel, den ihm der Diener zurechtrückte. Mit einem trockenen Hüsteln nahm er den Krückstock, zu dem ihn weniger seine zweiundsiebzig Jahre als die Gicht zwangen, die ihn wieder einmal plagte, zwischen die Knie. Die Hände über der Krücke gefaltet und das hagere Kinn darauf gestützt, wartete er unbeweglich, bis der Legationssekretär und der Diener das Arbeitszimmer des Grafen Joachim Bernstorff im auswärtigen Departement verlassen hatten.

Graf Bernstorff sah den Alten mit dem verrunzelten Gesicht, aus dem ein Paar überraschend junge blaue Augen blickten, und dem schneeweißen Haar mit dem sorgfältig gepflegten Zopf im Nacken nicht ohne Mißtrauen an. Was will die alte Mumie, dachte er respektlos, doch nicht etwa mit dem Säbel rasseln?

„Ich freue mich, Exzellenz bei bester Gesundheit zu finden," begann er als gewandter Fechter das Terrain zu sondieren, „hoffe aber, daß Sie kein besonderer Anlaß zu mir führt."

„Dann wäre ich nicht hier", antwortete der alte Peymann knurrig und lehnte sich vorsichtig zurück, wobei er das Gesicht grimmig verzog und seinem rechten Bein einen giftigen, vorwurfsvollen Blick zusandte. „Die jüngsten Ereignisse lassen es mir geraten erscheinen, mit Ihnen persönlich zu konferieren."

Der Graf zog die dichten Augenbrauen ganz hoch, was ihm in Verbindung mit dem halbgeöffneten Mund den Gesichtsausdruck eines völlig erstaunten Menschen verlieh.

„Pardon, jüngste Ereignisse? Seitdem ich das Vergnügen hatte, Ihrem Adjutanten — übrigens ein sehr charmanter Herr und sicherlich ein enorm tüchtiger Offizier — die politische Situation darzulegen, hat sich nichts ereignet, wenn Sie die Tatsache nicht rechnen wollen, daß mir gestern der neue britische Gesandte sein Beglaubigungsschreiben überreichte."

„Neuer britischer Gesandter?!" bellte der General aufs höchste überrascht. „Ah, das ist mir neu und sehr interessant! Weshalb? Paßt der alte Garlike den Herrschaften in London nicht mehr? Das ist außerordentlich bedauerlich. Garlike war ein Ehrenmann und guter Freund Dänemarks, der stets loyal und warmherzig für uns eingetreten ist. Freilich, man munkelt ja schon lange davon, daß er Schwierigkeiten mit seiner Regierung hat, und etwas Gutes für uns hat diese unvermutete Neubesetzung bestimmt nicht zu bedeuten."

Graf Bernstorff tippte die Fingerspitzen beider Hände spielerisch gegeneinander und lächelte in bester Laune.

„Nicht doch, mon général", erwiderte er triumphierend und wies mit einer feierlichen Geste auf den leeren Stuhl neben dem Schreibtisch. „Dort saß vor kaum vierundzwanzig Stunden Sir Brooke Tayler, der neue Vertreter der britischen Regierung, und versicherte mir die unverändert freundschaftlichsten Gefühle seines Souveräns und des gesamten Kabinetts für Dänemark. Sir Brooke ist ein Gentleman im besten Sinn des Wortes, und ich bin von der Herzlichkeit und Offenheit seiner Ausführungen zutiefst beeindruckt und sehr angenehm enttäuscht. Wir werden vortrefflich zusammenarbeiten und an ihm einen warmen Fürsprecher für unsere Belange haben. Diese Gewißheit und die neuerliche Bestätigung des guten Willens und der Versöhnungsbereitschaft Londons zerstreuen alle böswilligen Gerüchte und schaffen endgültig Beruhigung und frohe Zuversicht für die Zukunft."

Der General fixierte ihn mit einer Aufmerksamkeit, als habe er etwa den sagenhaften Mann im Mond vor sich. Mit wunderlich zuckendem Mienenspiel zog er die riesige Schnupftabaksdose, versorgte seine bläulich-rote Nase mit einer gewaltigen Prise und klopfte dann ohne sonderliche Rücksichtnahme und Sorgfalt das reichlich verstreute graue Pulver von der Weste, ohne es allerdings gänzlich beseitigen zu können. Diese Tatsache störte ihn aber genau so wenig wie die Spuren, die von älteren Betätigungen seiner Liebe zum Schnupftabak stammten.

„Hm", krächzte er undeutlich, nachdem er einmal kräftig geniest hatte und eine zweite Anwandlung dazu ohne Erfolg geblieben war. „Das würde mich gestern auch beruhigt haben —"

Graf Joachim Bernstorff sah nicht gerade intelligent aus, als er diese sonderbare und unerwartete Antwort vernahm.

„Wie meinen Sie das, Exzellenz?" erkundigte er sich sehr verblüfft.

„Heute nämlich", fuhr der alte Peymann ungerührt fort und weidete sich an der Verständnislosigkeit seines Opfers mit der ganzen boshaften Abneigung, die er als alter Soldat für die Federfuchser und Diplomaten empfand, „würde ich unter Umständen für diese feierlichen Zusicherungen nicht einmal einen Reichsbanktaler bezahlen."

„Ich verstehe kein Wort!" rief der Graf nervös. „Ist etwas geschehen?"

Der General nickte grimmig und ballte die Rechte, an der die Adern dick und greisenhaft hervortraten, zu einer Faust, die immer noch nicht ohne Kraft schien.

„Eine ganze Menge, Exzellenz!" anwortete er scharf und aggressiv. „Ich will nicht davon reden, daß man in der letzten Nacht versucht hat, die Pläne der Festung durch einen Schurkenstreich zu erlangen, und auch kein Gewicht darauf legen, daß verschiedene Sabotageakte auf den Werften erfolgt sind. Die Täter sind in allen Fällen entkommen, es gibt keinen Beweis für die Urheberschaft, mögen die Vermutungen auch noch so eindeutig in eine Richtung weisen. Aber dieser Krieg im Dunkeln ist unerheblich gegenüber den Meldungen, die mich inzwischen erreichten."

„Sie spannen mich auf die Folter, Exzellenz. Ich bitte um Aufklärung."

„Die englische Flotte hat gestern unsere Festung Kronborg am Eingang des Sundes salutiert und ankert mit ihrem größten Teil vor Helsingör. Sie umfaßt über vierhundert Fahrzeuge, darunter mindestens fünfundzwanzig Linienschiffe und mehrere hundert Truppentransporter. Ein Geschwader von vier Linienschiffen, drei Fregatten und zehn Briggs ist detachiert und kreuzt in kleineren Abteilungen im Großen Belt und im Süden Seelands. Wissen Sie, was das bedeuten könnte, Exzellenz?"

„Irgendein Manöver vermutlich, mon général", erwiderte der Diplomat, seinen Gleichmut rasch wieder gewinnend. „Weshalb nehmen Sie es so ernst?"

„Weil es so aussieht, als ob man Seeland blockieren und uns von sämtlichen Verbindungen mit dem Kontinent abschneiden will!" brach der General von Peymann zornig los. „Überdies habe ich Ihnen zu melden, daß seit gestern auch der optische Telegraph mit Kiel von den Briten unterbrochen worden ist."

Graf Bernstorff überlegte und schüttelte dann den Kopf.

„Ich sehe keinen Anlaß zu einer Panik", meinte er gelassen. „Irgendein Irrtum vermutlich, vielleicht aber auch eine kleine Demonstration, um uns die britische Macht eindrucksvoll vor Augen zu führen. Man liebt auf der Insel solche Scherze und schwebt zudem in ständiger Angst, wir könnten uns nach der anderen Seite orientieren. Eine andere Annahme wäre absurd, da Sir Brooke selbstverständlich über die neuesten Informationen seiner Auftraggeber verfügt."

Der General konnte der Stichhaltigkeit dieser Argumente nichts entgegenhalten und empfand innerlich, ganz im Gegensatz zu seiner bärbeißigen Miene, eigentlich nur eine starke, mit Unruhe und Zweifeln gepaarte Ratlosigkeit. Dennoch war er diesmal, hauptsächlich, aus Eigensinn, nicht geneigt, nachzugeben und seine Bedenken restlos zu opfern.

„Das mag sein oder nicht", meinte er finster und verdrießlich. „Dennoch halte ich einige militärische Maßnahmen aus Gründen der Vorsicht für angebracht—"

Bernstorff rang die Hände und fiel ihm stürmisch ins Wort.

„Um Himmelswillen, Exzellenz, bedenken Sie die Folgen! Binnen kurzem würde man das in Downingstreet erfahren und gefährliche, wenn auch gänzlich unrichtige Schlüsse ziehen. Nein, ganz im Gegenteil, es gilt, die Ruhe zu bewahren und die Engländer nicht durch kriegerische Vorbereitungen zu reizen, die ihnen den Eindruck vermitteln könnten, daß wir etwas gegen sie planen."

„Wir planen gar nichts gegen sie", stellte Peymann mürrisch richtig. „Sie aber anscheinend etwas gegen uns."

Der Direktor des auswärtigen Departements verlor fast seine weltmännische Beherrschtheit bei dieser unwandelbaren Sturheit, wie er sie heimlich bezeichnete.

„Exzellenz, Sie müssen dem Minister des Auswärtigen schon gütigst die Beurteilung der politischen Situation überlassen", versetzte er steif und sein Gesicht rötete sich leicht. „Die Führung der Geschäfte ist die alleinige Angelegenheit des zuständigen Departements, sie erfolgt nach dem Willen und in vollster Übereinstimmung mit seiner Königlichen Hoheit, dem Kronprinzen. Wenn ich Ihnen als derzeit in Kopenhagen verantwortlicher Repräsentant unserer Außenpolitik versichere, daß an keinen kriegerischen Schritt der Briten zu denken ist, ja, daß vielmehr die freundschaftlichsten und angenehmsten Beziehungen zwischen unseren Ländern bestehen, dann bitte ich Sie, sich damit freundlichst und endgültig zufrieden geben zu wollen und keine eigenmächtigen Schritte zu unternehmen, die die fürchterlichsten Folgen haben könnten."

Der alte Peymann sah ihn an, als wollte er ihn fressen. Sein runzeliges Gesicht färbte sich langsam kirschrot. Diese verdammten Maulhelden und Wortverdreher, dachte er wütend. Mellenthin hat recht behalten. Wie er es mir voraussagte, so ist es auch gekommen. Dieser hochnäsige Besserwisser von einem Diplomaten denkt nicht daran, von seinem hohen Pferd herunterzusteigen und sich zu bekehren. Er sieht alles durch eine rosa Brille, und die Militärs haben den Schaden auszubaden. Nach der Feuerwehr schreit man erst, wenn es brennt. Vorher aber hat man keine Veranlassung, die Tonne auf dem Dachboden mit Wasser zu füllen und mit Stahl und Lunte vorsichtig umzugehen.

Was zum Kuckuck soll ich nun tun? Die Bernstorffs sind keine Dummköpfe, das muß ich zugeben. Entweder sehen sie die Situation richtig, oder die verdammten Engländer spielen uns eine gemeine Komödie vor, um uns um so leichter und bequemer zu übertölpeln. Eins ist schließlich genau so gut möglich wie das andere. Und ich alter Narr sitze zwischen zwei Stühlen. Trotz aller schönen Sprüche wird mir niemand die Verantwortung abnehmen, wenn so oder so etwas schief geht.

Er stieß den Krückstock auf die Diele und richtete sich schnaufend hoch.

„Lieber Graf, ich bin als Oberbefehlshaber sämtlicher auf Seeland stehender Truppen für die Sicherheit des Kernstückes unseres Landes verantwortlich", begann er versöhnlich. „Ich würdige Ihre Ausführungen und Bedenken, halte mich aber für verpflichtet, gegen einen plötzlichen Handstreich gewisse Vorbereitungen zu treffen, die ich allerdings in bescheidenen Grenzen und in aller Heimlichkeit durchführen werde. Ich verstärke die Besatzung der Festung Kronborg um zwei Bataillone und lasse das Fort Trekoner, das die Außenreede Kopenhagens deckt, alarmieren und besetzen —"

„Exzellenz, ich beschwöre Sie —"

Der General richtete sich ächzend zu seiner vollen Höhe auf und stieß den Sessel ungestüm zurück.

„Ich bitte, mich ausreden zu lassen!" knurrte er grimmig. „Die Befehle dazu sind bereits ergangen, ich werde sie nicht widerrufen! Es ist sozusagen weniger als nichts, das andre opfere ich Ihnen, Exzellenz. Dafür aber sende ich noch heute einen Kurier nach Kiel, erstatte seiner Königlichen Hoheit Bericht und erbitte allerhöchstdero Befehle und Anordnungen. Man mag also im Hauptquartier selbst entscheiden, was sonst geschehen soll."

Graf Bernstorff seufzte und erhob sich ebenfalls. Er begriff, daß der Augenblick gekommen war, wo keine noch so umständlichen und begründeten Einwendungen den alten Starrkopf zu einer Änderung seiner Meinung bewegen konnten. Ebenso erkannte er aber auch, daß der General unsicher und ratlos sich vor allem den Rücken decken und die Verantwortung auf die höchste Stelle abwälzen wollte.

„Eh bien", sagte er ernst und nicht ohne Ironie, „ich verlasse mich auf Ihre Umsicht, muß aber auf eine ungeheure Gefahr verweisen. Wenn die Briten tatsächlich Seeland blockieren und die Depeschen fallen in ihre Hände, kann das eine Katastrophe bedeuten."

General von Peymann lächelte überlegen.

„Ich sende meinen besten Mann", erklärte er mit zuversichtlicher Ruhe. „Hauptmann von Mellenthin läßt sich weder fangen noch etwas abnehmen, und wenn ihm hundert Briten auf den Fersen wären, das versichere ich Ihnen." Er verbeugte sich schwerfällig und streckte dem anderen die Hand entgegen. „Au revoir, Exzellenz! Wenn Sie ihn ebenfalls Ihres Vertrauens würdigen wollen", er hinkte langsam, auf den Stock gestützt, zur Tür und wandte sich noch einmal

Schriftleitung: München 22 Thierschstraße 11; Fernruf 2 21 31. Berliner Schriftleitung: Berlin SW 68, Zimmerstraße 88, Fernruf 11 00 22. Für Bild- und Texteinsendungen, die ohne Anforderung eingeschickt werden, übernimmt die Schriftleitung keine Verantwortung. Rücksendung erfolgt nur, wenn Rückporto beigelegt und Text und Bilder genaue Anschriftsvermerke tragen. Anzeigenpreis laut aufliegender Preisliste 5.

um. „Monsieur de Mellenthin wird sich in zwei Stunden nach Ihren Wünschen erkundigen, Sie können ihm jede Nachricht unbesorgt anvertrauen."

14.

Der Hauptmann von Mellenthin verließ am Abend des vierten August die Festung Kopenhagen nicht anders, als hätte er einen kleinen Spazierritt in die Umgebung vor. Es war noch hell, und die Sonne verglühte als riesenhafter roter Ball im Westen am Horizont, den sie mit einem zauberhaften Farbenspiel erfüllte. Vom zartesten Rosa bis zum tiefsten Violett strahlte dieser Teil des Himmels, während sich im Osten schon langsam und düster die Nacht anzumelden begann.

Jürgen lenkte seinen ungeduldig schnaubenden und tänzelnden Rappen, der die übertriebene Ruhe der letzten Tage nun mit einer übermütigen und spielerischen Unruhe quittierte und den nach einem Austoben seiner überschüssigen Kraft leidenschaftlich verlangte, langsam durch das Gewühl der Menschen, die die Gassen und Straßen der Stadt erfüllten.

Am Tor verhielt er einen Augenblick und ließ einen schwerfälligen Wagen vorüberrollen, um dann inmitten einer Schar ausgelassener Bauernmädchen, die dem schmucken Reiter Scherzworte zuriefen, das düstere und starke Gewölbe der Torbefestigung vorüber an der präsentierenden Wache zu passieren.

Einige hundert Meter legte er in dem gleichen gemächlichen Schritt zurück, ehe er das Pferd verhielt und noch einmal zurückblickte. Da lag die große und schöne Stadt im Glanz der untergehenden Sonne, die selbst den finster drohenden alten Bastionen und Wällen einen verklärenden Schimmer verlieh. Bettina, dachte er in verzehrender Sehnsucht und bewegte die Lippen, um unhörbar den geliebten Namen zu formen. Aber schon in der nächsten Sekunde riß er zornig am Zügel und schalt sich selbst unmännlich und sentimental. Vorbei, jetzt galt es anderen und höheren Zielen nachzustreben. Er klopfte dem Rappen zärtlich den schlanken schönen Hals und legte leicht die Schenkel an. Keinen Blick mehr sandte er zurück, seine Hand faßte nach den Depeschen, die er in einer ledernen Tasche auf der Brust trug.

Der größte Teil stammte vom Grafen Bernstorff. Seine Exzellenz hatte ihm das außerordentliche Vertrauen erwiesen, ihn mit dem Inhalt bekannt zu machen, damit er diesen übermitteln konnte, wenn die Depeschen selbst verlorengingen oder vernichtet werden mußten. Dabei hatte der geistreiche Spötter auf die merkwürdige Tatsache verwiesen, daß er der Überbringer sich widersprechender Nachrichten wäre, und ihn gebeten, die Verlautbarungen des auswärtigen Departements mit der gleichen Liebe und Sorgfalt wie die seines Generals zu behandeln und nicht zu erröten, wenn er Seiner Königlichen Hoheit berichten müsse, daß Peymann meine, die Engländer wären arglistige Schurken, die etwas Böses vorhätten, während er, Bernstorff, die Ansicht vertrete, daß sie Engel seien, die nur einen himmlischen Wunsch nach Frieden und Versöhnung empfänden.

Jürgen hatte nicht ohne Unbehagen alles versprochen, und vielleicht kam ihm erst jetzt nach all der Unruhe und dem Durcheinander des hastigen Aufbruches richtig zum Bewußtsein, wie gefährvoll und wichtig seine Aufgabe war. Aber jedes war überlegt und sämtliche möglichen Vorbereitungen getroffen, nun galt es nur noch die Augen offen zu halten und dem Glück zu vertrauen.

Das nächste Ziel war das kleine Hafenstädtchen Skjelsör, das sich reichlich zwölf Meilen entfernt am jenseitigen Ende Seelands befand. Von dort wollte er in der Verkleidung eines harmlosen Fischers mit einem Fischerboot die Überfahrt nach Kiel wagen, deren erster Teil unter allen Umständen im schützenden Dunkel der Nacht vor sich gehen mußte, wenn das Unternehmen nicht auf ernstliche Gefahren stoßen sollte.

Die eingegangenen Meldungen besagten zwar, daß die Engländer sich bis jetzt jeder Feindseligkeit enthalten hätten, dennoch kontrollierten und überwachten die überall um Seeland kreuzenden Briggs und Fregatten ohne Zweifel den Verkehr zwischen den Inseln und dem Festland. Der Sinn dieses Manövers blieb dunkel, aber der Hauptmann von Mellenthin konnte sich der Überzeugung nicht erwehren, daß dies keine warnende Demonstration sondern vielmehr den Beginn größerer und ernsterer Operationen darstellte.

So lange es noch hell war, mäßigte er die Gangart seines Pferdes, um kein unnötiges Aufsehen zu erregen, und bewegte sich meist im scharfen Trab vorwärts. Kaum aber begannen sich über die flachen Äcker und Felder die Schatten der Nacht zu senken, als er jede Rücksicht fallen ließ und im rasenden, nur selten unterbrochenen Galopp dahinfegte. Roland, der Rappe, bekam bald zu spüren, daß es diesmal nicht einem Spazier-, sondern einem Gewaltritt galt. Aber er hielt brav durch, wenn ihn auch der Atem in der kühlen Nachtluft wie eine Dunstwolke begleitete und der Schweiß ihm das dunkle Fell zu nässen begann.

Meile um Meile legten sie so zurück, und Rolands Atem fing an kürzer und keuchender zu werden, als Jürgen ihn in Schritt fallen ließ und angestrengt in die Nacht spähte, um die einsame Schenke nicht zu verfehlen, bei der ihn sein Diener, der bereits am Vormittag die Hauptstadt verlassen hatte, mit frischen Pferden erwartete.

Noch einige Minuten der Sorge und Ungeduld, dann blinzelte plötzlich trüb ein einsames schwaches Licht durch die Finsternis. Näherkommend gewahrte er einige niedrige mit Stroh bedeckte Häuser und einige erleuchtete Fenster.

Ein schmetterndes, übermütiges Wiehern begrüßte die Ankömmlinge, und Roland erwiderte es kurz und nicht ganz so wohllautend wie sonst. Aus dem Schatten einer mächtigen Linde drängten zwei schnaubende und hufestampfende Gäule, zwischen denen ein Mann schritt.

„Ich warte schon 'ne ganze Weile, Herr Hauptmann!" knurrte eine übellaunige Stimme, die Jürgen aus tausenden erkannt hätte.

„Entschuldigen Sie nur, Monsieur Putt", antwortete er gut gelaunt und schwang sich aus dem Sattel. „Schärfe den Schlafmützen da drin nochmals ein, daß Roland richtig behandelt wird. Armer Kerl, heute nacht hast du kein Fett angesetzt."

„Oha, wollt ihr wohl, ihr Höllensakramenter!" fluchte Zacharias, indes sein Herr kurzen Abschied von seinem vierbeinigen Kameraden nahm, der nur ungern und sich lebhaft sträubend der Hand folgte, die ihn fortführte.

„Korn, Brot und Schinken ist in der linken Satteltasche", meldete Zacharias lakonisch, ehe er mit Roland um die Hausecke verschwand.

Der Hauptmann von Mellenthin ließ sich das nicht zweimal sagen. Wenig später gruben sich seine Zähne genußvoll in das fette geräucherte

Fleisch und das kräftig duftende Schwarzbrot. Dazwischen ein paar Schlucke von dem scharfen Schnaps, der wärmend durch die Kehle rollte, und ein Stups gegen die feuchten warmen Nüstern der beiden neuen Reisegefährten, die neugierig schnoberten und hartnäckig ihren Anteil von dem kurzen nächtlichen Imbiß forderten und erhielten. Als Putt wieder erschien, saß der Hauptmann schon im Sattel des frischen Gaules, und als sie abritten, kauten sie beide noch.

Unermüdlich hämmerten die Hufe der Pferde, bald dumpfer, bald lauter, je nach der Beschaffenheit des Bodens. Sand und Kies sprühten, Wasser überspritzte sie nässend und kältend. Ein leichter Nebel zog auf und seine Schwaden strichen feucht und gespenstisch um die ruhelos hetzenden Reiter. Wie spukhafte Schemen ragten die Bäume, deren tropfnasse Zweige nach den Eiligen griffen. Wachsende Spannung begann den Hauptmann zu erfassen. Schwer wie Blei lasteten die Dokumente auf seinem Herzen.

Vom Gelingen seines Auftrages hing das Glück von Hunderttausenden und die Sicherheit des Landes ab. Mit hellseherischer Klarheit erkannte er jetzt das Unheil, das sich mit Riesenschritten näherte. Die Schiffe, die draußen auf See wie spielerisch ihre Bahnen zogen oder träge vor Anker lagen, würden bald ihre kanonenstarrenden Flanken gegen Seeland kehren und furchtbare Grüße herüberschicken.

Großbritannien drohte und warnte nicht mehr. Die Zeit der Worte war vorüber. Es ballte die gepanzerte Faust, um erbarmungslos zu zerschmettern, was seinem brutalen Willen nicht gehorsam sein wollte. Die Regeln der Menschlichkeit und des Völkerrechtes waren für die kaltherzigen Egoisten in London genau so lächerliche und leere Begriffe wie das Glück und der Frieden eines kleinen Volkes. Macht geht vor Recht, verkündeten alle ihre Taten, mochten sie auch noch so heuchlerisch getarnt sein. Hinter der Maske des Apostels und Streiters für Humanität und Gerechtigkeit verbarg sich der Krämer, der nur an das Füllen seiner Taschen dachte, und jede Maßnahme nur nach dem Ertrag und dem Geschäft berechnete, um sie dann mit Tränen der Sentimentalität und des Schmerzes durchzuführen, während er seine weisen und edlen Absichten und Gründe beteuerte.

Herrgott, konnte es überhaupt noch Narren geben, die jetzt immer noch nicht die Wahrheit erkannten?

Dem Hauptmann ging es nicht schnell genug. Er trieb rücksichtslos das Pferd an und war stets weit voraus, als könnte er so der Sorge und der Angst entrinnen.

Als endlich die ersten Häuser von Skjelsör auftauchten, war nicht allein das Tier, sondern auch der Reiter schweißnaß und erschöpft von den Strapazen dieses quälenden Rittes.

Sie zogen langsam und mit gedämpft klappernden Hufen durch die Gassen der im tiefen Schlaf liegenden Stadt, deren Ruhe zu stören sie sich wohl hüteten, da sie von niemand bemerkt sein wollten. Dann verschwand das holprige Straßenpflaster, die natürliche Erde eines schmalen ausgetretenen Weges führte sie zu einzelnen niedrigen, weit auseinanderliegenden Katen.

Die Wellen der Ostsee leckten an den Strand. Es roch nach Tang und Fisch und dem Salz des Meeres. Pfähle reckten sich und trugen ausgespannte Netze. Sie hielten an und kletterten steifbeinig aus den Sätteln. Keuchend ging der Atem der Rosse, die unbeweglich mit müden Hufen und zitternden Flanken verharrten. Jürgen von Mellenthin schob die Schirmmütze aus der Stirn und sah sich prüfend um, dann schritt er schwerfällig zur nächsten Hütte und klopfte kräftig gegen das rissige Holz der niedrigen Tür.

15.

Mit klingendem Spiel löste auf dem Markt eine Kompanie des Regimentes Körping die Hauptwache ab. Zerstreut und nicht mit der gewohnten Aufmerksamkeit verfolgte der Kronprinz Friedrich von Dänemark vom Fenster aus dies gewohnte militärische Schauspiel, das wie immer reges Interesse bei den Kieler Bürgern fand.

Drunten spazierten Studenten in bunter und teilweise sehr romantischer und ungewöhnlicher Tracht. Sie bliesen den Rauch ihrer langen Pfeifen in die Luft und blickten nicht ohne Groll und Neid auf die militärische Konkurrenz, die ihnen bei der zahlreich vertretenen holden Weiblichkeit gefährlich zu werden drohte. Scharen von Kindern begleiteten die abrückende Kolonne, über der die blinkenden Bajonette leicht und gleichmäßig im Rhythmus der Schritte schwankten.

Langsam verschwanden die letzten Musketiere. Von der Holstenstraße herüber verwehten die letzten Klänge des fröhlichen Marsches.

Der Kronprinz und wirkliche Herrscher des Landes strich sich über die mächtige Hakennase, die seinem mageren Gesicht etwas Hartes und Unversöhnliches verlieh, und wandte sich mit einem Ruck herum.

„Lieber Graf!" begann er mit jener barschen Unverbindlichkeit, die seinen Untertanen das Leben nicht erleichterte und seine Beliebtheit nicht förderte. „Wenn ich auch nicht geneigt bin, die Nachrichten aus Kopenhagen allzu ernst zu nehmen, so machen mich doch die heute eingetroffenen Depeschen aus London ein wenig stutzig. Was ist dieser Rist für ein Mensch? Narr, Gespensterseher, Phantast? Oder kann man etwas darauf geben?"

Graf Christian Bernstorff, der Minister des Auswärtigen, der am Tisch mit den ausgebreiteten Papieren stand, unterdrückte einen Seufzer und verschränkte die Hände auf dem Rücken.

„Königliche Hoheit, darf ich darauf hinweisen, daß das auswärtige Departement für die Besetzung dieses wichtigen Postens niemals einen Mann vorgeschlagen hätte . . ."

Der Kronprinz sah ihn so ironisch an, daß er verstummte und ärgerlich die Stirn runzelte. Seine Blöße war erkannt und wurde augenblicklich ausgenutzt. Galt es doch, die eigene Politik zu vertreten und gleichzeitig den Untergebenen zu verteidigen, der nun vor einer gegenteiligen Wendung warnt.

„Wie denn?" erkundigte sich Friedrich spöttisch. „Widerspricht sich das nicht? Dieser Rist ist also ein tüchtiger Diplomat, demnach kommt seinen Nachrichten eine ernsthafte und schwerwiegende Bedeutung zu. Und trotzdem vertreten Sie die Meinung, daß wir Sie unbeachtet lassen sollen?"

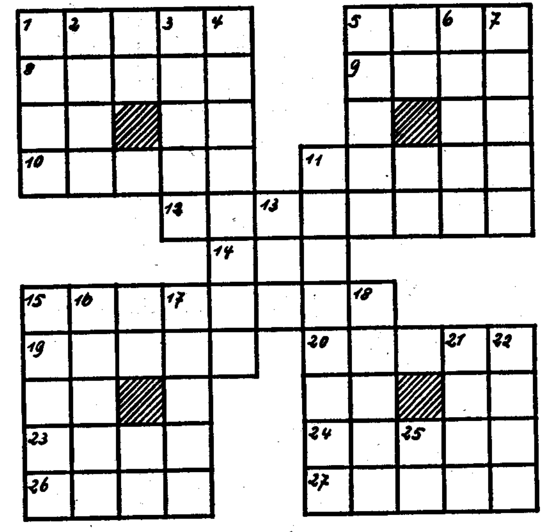
Graf Bernstorff richtete sich steif auf und preßte eine Sekunde lang die Lippen so fest zusammen, daß sie sich entfärbten.

„Nein, Königliche Hoheit, nur auf ihren wirklichen Wert prüfen müssen wir sie. Rist besitzt außergewöhnliche Fähigkeiten und Talente. Indessen ist er ein junger Mann und befindet sich erst seit einem reichlichen halben Jahr in London als Chargé d'affaire, wo überdies in dieser Zeit die Whigs von den Tories abgelöst wurden. Er betont ja auch ausdrücklich, daß er keine offiziellen oder offiziösen Verlautbarungen meldet, sondern nur Warnungen, Gerüchte und Kombinationen zu übermitteln vermag.

(Fortsetzung folgt.)

RÄTSEL

Kreuzworträtsel



Waagrecht: 1. oberital. Provinz, 5. Tonmäß, 8. Mottenschutzmittel, 9. Stadt im Kreis Birkenfeld, 10. Antilleninsel, 11. Reitwendung, 12. Bezeichnung für Großgrundbesitzer, 14. Fett, 15. Teil des rhein. Schiefergebirges, 19. Teil des Auges, 20. Rasse, 23. Nordländer, 24. griech. Sagenheld, 26. Verneinung, 27. Süßwasserfisch. — Senkrecht: 1. Teerrückstand, 2. Festsaal, 3. Mittelmeerinsel, 4. Tochter des Ödipus, 5. Sundainsel, 6. Freund Friedrich des Großen, 7. Stadt an der Mosel, 11. span. Provinz, 13. nord. Hirsch, 15. europ. Gebirge, 16. Märchengestalt, 17. Ort im Ruhrgebiet, 18. asiat. Reich, 21. Stadt bei London, 22. Haustier, 25. NS.-Formation.

Silbenrätsel

Aus den Silben: an — an — ap — bers — bra — che — chen — dak — de — del — denz — dro — e — eich — em — en — erd — fel — fen — ga — ge — gel — gi — go — hi — ho — hörn — ing — jas — ki — li — lus — ma — min — na — ne — ni — ni — nik — on — or — pi — ra — re — re — reth — ris — ros — sa — se — se — si — ta — te — tek — ten — to — tuch — tur — ty — u — wal — wer — wö — ze — zi sind 22 Wörter zu bilden, deren letzte und dann die Anfangsbuchstaben von oben nach unten gelesen einen Sinnspruch von Goethe ergeben. ch = ein Buchstabe.

1. indischer Dichter, 2. Stadt in Britisch-Indien, 3. Nagetier, 4. linker Nebenfluß der Donau, 5. griech. Sagengestalt, 6. Schrifttum, 7. Neigung, Streben, 8. Kartoffel, 9. italien. Komponist, 10. wasserdichtes Gewebe, 11. Wildpferd, 12. bayer. Kurort, 13. Stadt in Brandenburg, 14. Gewürz, 15. Gliederung, Aufbau, 16. Kunststil, 17. Blütenstrauch, 18. Vereinigung, 19. Herbstblume, 20. Gebirgsblume, 21. Stadt in Japan, 22. Versfuß.

1	12 ....
2	13 ....
3	14 ....
4	15 ....
5	16 ....
6	17 ....
7	18 ....
8	19 ....
9	20 ....
10	21 ....
11	22 ....

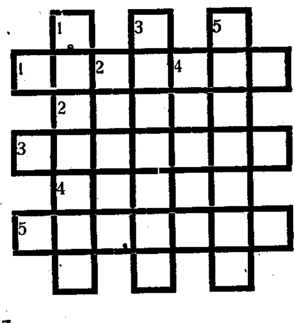
Silbenkreuz

1	2
3	4
5	6
7	8

1—2 Herrschergeschlecht in Peru
2—4 Feuerstätte
2—3 männl. Haustier
3—4 Frist
3—8 Schulklasse
5—6 Vulkanauswurf
5—7 Bettuch
6—3 Verwandter
7—8 Zimmerpflanze
1—3—5—7 Schweizer Luftkurort

Magische Figur

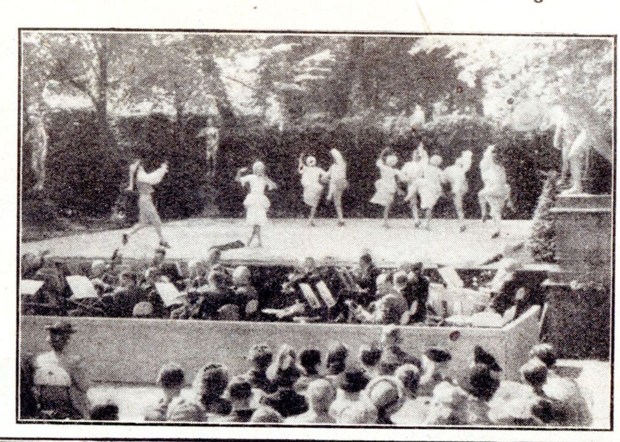
Die Buchstaben: a a a a b b b d d d d e e e e e e e g g l l m m m n n o r r r r r t t u u sind so in die Figur einzusetzen, daß waagrecht und senkrecht die gleichen Wörter entstehen. 1. griech. Göttin, 2. Sittenlehre, 3. brit. Inselgruppe, 4. Vogel, 5. niederländische Provinz.



Lösungen der Rätsel:

Kreuzworträtsel: Waagrecht: 1. Parma, 5. Takt, 8. Eulan, 9. Idar, 10. Haiti, 11. Volte, 12. Agrarier, 14. Oel, 15. Ardennen, 19. Linse, 20. Neger, 23 Este, 24. Iason, 26. nein, 27. Aland. Senkrecht: 1. Pech, 2. Aula, 3. Malta, 4. Antigone, 5. Timor, 6. Katte, 7. Trier, 11. Valencia, 13. Ren, 15. Alpen, 16. Riese, 17. Essen, 18. Nepal, 21. Eton, 22. Rind, 25. SA. ✱ **Silbenrätsel:** 1. Tagore, 2. Delhi, 3. Eichhörnchen, 4. Sereth, 5. Andromache, 6. Literatur, 7. Tendenz, 8. Erdapfel, 9. Rossini, 10. Segeltuch, 11. Zebra, 12. Wörishofen, 13. Eberswalde, 14. Ingwer, 15. Tektonik, 16. Empire, 17. Jasmin, 18. Union, 19. Georgine, 20. Enzian, 21. Nagasaki, 22. Daktylus. „Ein herzliches Anerkennen — Ist des Alters zweite Jugend." Goethe. ✱ **Silbenkreuz:** 1. IN, 2. KA, 3. TER, 4. MIN, 5. LA, 6. VA, 7. KEN, 8. TIA. ✱ **Magische Figur:** 1. Demeter, 2. Moral, 3. Bermuda, 4. Taube, 5. Geldern.

„. . . findet bei schönem Wetter im Freien statt"



Mozarts „Schäferspiel" findet in dieser Umgebung den richtigen Rahmen. Hannover, die Stadt im Grünen, besitzt seit 1693 in seinen Herrenhäuser Gärten ein Gartentheater. Diese Kunststätte im Park gibt noch heute der schaffenden Bevölkerung an schönen Sommertagen Freude und Entspannung.





Ob im Walzertakt die Tanzgewänder sonnendurchflutet schwingen . . .

oder beim Spitzentanz die schlanken Beine sich vor dem dunklen Hintergrund der Hecken drehen, immer ist es ein Bild, das die Herzen erfreut.



„Ich liebe dich!" Ein neckisches Duett, vor etwa 150 Jahren durch Mozartsche Musik zum Leben geweckt. Die Tänzerinnen von heute vermitteln uns durch ihre anmutig-zierlichen Gebärden die Welt von damals.



Luftige Garderoben Zwischen dichten Hecken geht das Umziehen vor sich. In den kurzen Pausen muß es schnell gehen. Da hilft eine der anderen.

Bildbericht von Reinhold Leßmann.



Was es sonst hinter der Bühne nicht gibt! Ein richtiges Sonnenbad während der großen Pause.

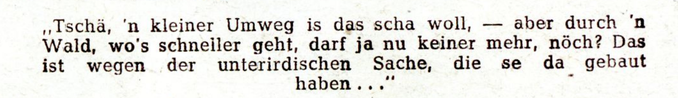


EIN ERNST GEMEINTER BILDERBOGEN VON EMERICH HUBER



„Nun sagen Sie bloß, Frau Neumann, was wollen diese verdammten Tommies jetzt immer hier in unserm Nest!:"

„Ooch, denken kann ich mir's ja, aber daß die das schon wissen sollen, — da muß einer gequatscht haben ... Ihnen kann ich's ja sagen, bloß weitererzählen dürfen Sie's nicht! Ich hab's vorige Woche von der Müllern gehört, die es von der Freundin des Bruders ihres Untermieters weiß: drüben hinter der Bahn in der neuen Fabrik bauen sie doch jetzt ..."



„Tschä, 'n kleiner Umweg is das scha woll, — aber durch 'n Wald, wo's schneller geht, darf ja nu keiner mehr, nöch? Das ist wegen der unterirdischen Sache, die se da gebaut haben ..."



„— ja, stimmt! Es muß wieder was im Gange sein! Grade gestern schrieb auch unser Hannchen aus B., daß dort jetzt ganz plötzlich alles voller Truppen liegt. Hauptsächlich Fallschirmjäger, schreibt sie. — Und gar nicht weit weg von B., bloß 'ne halbe Stunde ab, bei N. is jetzt 'n neuer Flugplatz ..."



„Alles Quatsch, meine Herren! Alles Quatsch! Ihr habt ja keene Ahnung! Na ja, könnta ja ooch nicht haben! Ick bin aba Fachmann und arbeite mit an der neuen Sache! Und ick will euch det mal erklär'n, aba janz unta uns, verstanden?! Ehrenwort, ja? Sonst kost't mich det nämlich 'n Kopp ..."

„Na, hören Sie mal, halten Sie mich vielleicht für irgend ein kleines Mädel aus der Buchhaltung? Ich bin so ziemlich die rechte Hand vom Chef, mein Lieber, — ich könnte Ihnen von unserem neuen Fertigungsprogramm Sachen erzählen, daß Sie platt sind ..."



„Na, Mensch, ick hab' mir schon so oft gedacht, — bis jetzt ham wa doch wirklich bei den janzen Angriffen hier Schwein jehabt, was? Na ja, bei uns vermutet der Tommy ja sowat nicht ... aba stell' dir mal bloß vor, die würden bei uns die neuen Anlagen bombardieren! Mit den Versuchsständen!! Mann, det wäre doch beinahe gar nich mehr gut zu machen, — stimmt's?"

Pst..!

Verlag: Zentralverlag der NSDAP., Franz Eher Nachf., G. m. b. H., München 22. Hauptschriftleiter: Dietrich Loder, Stellvertreter: Dr. Hans Diebow, beide in München. ABCDEFG 12) Verantwortlich für den Anzeigenteil: Joh. Bartenschlager, München. Druck: Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn, München.